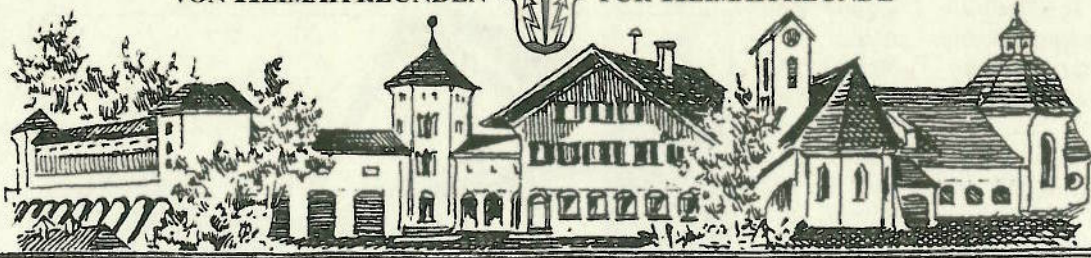


GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



AUS VERGANGENEN ZEITEN

Töginger G'schichten

DREI LUSTIGE STÜCKL ZUM FASCHINGSAUSKLANG

Das verschandelte Sonntagsgwand

Man schrieb das Jahr 1946, und nach der Währungsreform begann sich allmählich das gesellschaftliche Leben in unserer Stadt wieder zu regen. So war die bevorstehende Kirchweihfeier beim Maier-Wirt (Gasthaus Springer) für den Jager-Bauer von Dorfen Anlaß, sich einen neuen Anzug machen zu lassen - war doch sein alter vom Knien in der Kirchenbank und langem Sitzen im Gasthaus dünn und glänzend geworden. Auch war mit den Jahren seine Figur etwas außer Form geraten, sodaß das gute Stück nicht mehr so richtig passen wollte. Was also lag für den Jager-Bauer näher, als seinen Freund, den Schneidermeister Georg Klaus, zu konsultieren und ihm den Auftrag für die Anfertigung eines neuen Sonntagsgewandes zu erteilen. Der Schneidermeister Georg Klaus war als guter Damen- und Herrenschneider bekannt, ebenso bekannt aber waren auch seine derben Späße und Witze. Für seinen Freund, den Kaiser Sepp, verwendete er besten englischen Stoff aus seinen Beständen und edle Zutaten.

Mit der Bemerkung, zum Kirta beim Maier-Wirt müsse der Anzug fertig sein, endete die erste Anprobe. Die Fertigstellung fiel dann zur vollen Zufriedenheit aus.

Als der Festtag gekommen war, verabschiedete sich der Jager-Bauer mit dem Hinweis, daß er heute wegen des Kirtas beim Wirt später heimkomme, von seiner Frau und machte sich auf den Weg zum sonntäglichen Gottesdienst. Nach Beendigung der Christenpflicht machte er sich eilends auf den Weg zum Maier-Wirt, wo sich immer die Bauern aus der näheren Umgebung trafen. Man redete miteinander, tauschte Erfahrungen aus und vergaß auch nicht das Essen und Trinken. Der Jager-Bauer vergaß darob das rechtzeitige Heimgehen, der Klaus Schneider aber nicht den Kirta beim

Springer! So kam es, daß sich die beiden im Wirtshaus wiedertrafen. Der Jager-Bauer, vom vielen Reden, Essen und Trinken schon etwas müde geworden, wurde beim Anblick seines Freundes Klaus Schorsch wieder mun-

ter und bekundete seine Freude mit der Bestellung einer weiteren Halben. Es muß um etwa 9 Uhr abends gewesen sein, als den Kaiser dann doch die Müdigkeit übermannte und er mit dem Kopf auf der Tischplatte einschlief. Die Joppe seines neuen Anzugs hing über der Stuhllehne, war es ihm doch viel zu warm geworden angesichts der hitzigen Debatten, dem deftigen Essen und Trinken. Der Klaus Schneider aber,

füllte Froschau. Der Weg dorthin führte ihn am Gillhuber vorbei, aus dem just in diesem Augenblick gerade der Schneider Alois, seines Zeichens Gemeindediener, kam. Nach kurzer Beratung war man sich einig, noch auf einen Schoppen Wein zum Spitzauer zu gehen. Zum Gelächter aller Anwesenden erzählte der Klaus Schorsch dort, was er dem Jager-Bauer angetan hatte. Der Schneider Alois, auch kein Kind von Traurigkeit, zog später dem Klaus Schneider den ausgetrennten Ärmel aus dessen Jackentasche und versteckte denselbigen. Als sich zu vorgerückter Stunde die Gesellschaft auf den Heimweg machte, dachte keiner mehr an das



Das frühere Springer-Anwesen mit Tafernwirtschaft

nicht faul und seinem Rufe folgend, trennte nun zum Gaudium aller, fachmännisch den rechten Ärmel aus der von ihm gefertigten Jacke, steckte das Teil ein und machte sich heimwärts auf den Weg in die mit Nebel ge-

»corpus delicti«. Den Jager-Bauer überraschte ein fürchterliches Donnerwetter, als ihn seine Bäuerin empfing. Aber er wußte natürlich sofort, wer ihm das angetan hatte. »Der Klaus Schneider, der Dreckham-

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFEN SIE EIN!

EINGEGANGEN 31. Jan. 1997

mel, das muß er mir büßen«, schwor er sich.

Der Ärmel aber wurde schon bald von der Küchenhilfe beim Spitzauer gefunden und als willkommener Lumpenersatz zum Putzen der Ofenplatten benutzt.

Nach einigem Hin und Her kam man überein, daß der Klaus Schneider den abgetrennten Ärmel wieder einnähen sollte - aber wo war das gute Stück? Der Schorsch konnte sich partout nicht mehr erinnern, wo dieses verblieben sein könnte. Aber sein Töchterlein, die Marianne, mit viel Erfahrung im Umgang ihres Vaters, wußte Rat. Auf die Frage »Wo warst du zuletzt?«, kam nur noch der Spitzauer in Frage. Nach Rücksprache in der Küche dort, antwortete die Köchin: »Dort hinten liegt so a Hadern!« Dieser stellte sich dann auch als der gesuchte Ärmel heraus. Aus dem genannten Verwendungsgrund war er freilich nicht mehr ganz sauber! Doch Marianne, das liebe Kind, wusch und reinigte ihn und Vater Schorsch nähte das Ding nach dem Ausbügeln wieder fachgerecht an. So löste sich der ganze Spaß in Wohlgefallen auf.

G. F.

Ein dringendes Bedürfnis und seine Folgen

Der Schneider Alois, wie man ihn allgemein zu nennen pflegte, hatte mit der Schneiderei normalerweise nichts zu tun, denn seine »Hauptstellung« bekleidete er als Amtsbote in unserer seinerzeitigen Dorfgemeinde, die damals ob ihrer hohen Steuerkraft als Industriort im Landkreis sehr geschätzt war. Der Amtsbote Alois hatte wieder einmal einen langen Tag hinter sich und seinen letzten Dienstgang zum Weiler Engfurt eingepflanzt, nicht zuletzt deshalb, weil er dort auch ein Gasthaus mit guter Brotzeit und süffigem Bier wußte. Er war

zwar kein »Groß-Tanker«, aber für eine Halbe immer zu haben; dafür fand er auch immer Zeit, sitzen zu bleiben. Der Tag dämmerte schon, als er über die B 299 seiner letzten Diensthandlung mit seinem Fahrrad zu steuerte. Doch plötzlich sah er einen Laster vor sich stehen, der nicht weiter-

fahren konnte, weil aus einer nahegelegenen Viehkoppel einige Rinder ausgebrochen waren und auf der Straße die Weiterfahrt gefährdeten. In gemeinsamer Anstrengung wurden die Tiere wieder in die Koppel getrieben, der Lastwagen und auch der Radler Alois setzten die Weiterfahrt fort. Doch plötzlich verspürte der Alois, der schon einige Halbe »intus« hatte, wohl auch infolge der vorigen überraschenden Arbeit, einen gewissen Drang, von dem er sich hinter einem Strauch zu befreien suchte. Doch dabei hatte er die neuzeitliche technische Errungenschaft in Gestalt eines Elektrozaunes übersehen.



Mit einem Körperteil, das in der Regel für derartige »Kontakte« nicht vorgesehen ist, schloß er den Stromkreis und verspürte plötzlich einen heftigen Schlag, gleich darauf einen

zweiten, der sein kaum begonnenes Vorhaben endgültig zunichte machte. Im Gast-



Ehemalige Gaststätte Gillhuber, abgerissen 1968

haus zu Engfurt war dann allerdings sein erster Weg in das hinterste und kleinste »Stüberl«. Es war nicht verwunderlich, daß ihm an diesem Abend das Bier nicht mehr so gut schmeckte wie zuvor - und selten hat sich der sonst so aufgeschlossene Mann über das Zeitalter der Technik so geärgert wie an jenem Tag...

H. F.

Fatale Kuchenmischung

Eine seiner Dienstfahrten als Amtsbote hat der Schneider Alois einmal mit dem Auftrag seiner Frau verbunden, in der Schachtner-Mühle vorbeizufahren, um dort Mehl zu holen. Sie wolle einen Kuchen backen, meinte sie. Nach Erledigung seiner Amtsgeschäfte kehrte der Alois zum Dämmerstopp beim Gillhuber ein, sein Radl mit dem Mehlsack auf dem Gepäckträger ließ er, an einen der schattigen Bäume im Biergarten gelehnt, draußen stehen. Da er ziemlich außer Atem war und recht verschwitzt aussah, wurde der Alois nach dem Grund seiner Abgehetztheit gefragt und wo er herkomme. So erfuhren alle von seiner Fahrt zur Mühle nach Erharting, aber auch, daß er bald heim müsse, weil seine Frau auf

das Mehl für den Kuchen warte. Doch ließ sich der Alois erst einmal die verdiente Erfrischung in Gestalt einer schäumenden Halben schmecken. Diese Gelegenheit nutzte der Pfaffenhuber Wastl. Still und leise verließ er das Gastzimmer, packte das Mehlsackl vom Alois unter den Arm und eilte quer über die Haupt-

straße seinem Hause zu. Schnell war das Werk getan: Das Mehl in eine große Schüssel gefüllt - und in den Sack das täuschend ähnliche »Pulver« aus der Gipskiste, die dort in Wastls Elektrowerkstatt stand. Dann rasch wieder das Sackl auf das Radl vom Alois gezwickt - und hinein ins Gastzimmer, wie wenn er gerade von einem etwas längeren Aufenthalt in Gillhubers stillem Örtchen käme!

Nachdem der Alois gegangen war, ist er nach einer Weile fuchsteufelswild wieder in der Gaststube aufgetaucht. Furchtbar hat er geschimpft, wobei er anschaulich schilderte, wie seiner Frau das Rühren immer schwerer fiel und schließlich der Kochlöffel nicht mehr aus der Teigmasse herauszubekommen war. Aber nicht etwa Mitleid, sondern schallendes Gelächter löste des Alois Schimpfkanonade aus, und er beruhigte sich erst wieder etwas, als ihm der Pfaffenhuber Wastl versicherte, daß er sein Mehl unversehrt zurückerhalte. Sicher hat er auch noch ein kleines Trostpflaster dazugegeben.

Es ist aber verbürgt, daß der Schneider Alois in Zukunft nach dem Mehlholen in der Schachtner Mühle nie mehr den Heimweg über den Gillhuber machte.

H. W.

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFE ICH EIN!